

Symmetrie und Gleichgewicht : Schritte zum Frieden in den Bildern der Chroniken Berns und Luzerns im 15. und 16. Jahrhundert

Autor(en): **Schmid, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte**

Band (Jahr): **74 (2012)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Symmetrie und Gleichgewicht

Schritte zum Frieden in den Bildern der Chroniken Berns und Luzerns im 15. und 16. Jahrhundert

Regula Schmid

1. Friede und Krieg in der Chronistik

«Und wann dem almechtigen gott nit baß gevallet dann menschlicher frid, darumb sol yederman darnach stellen, durch einß gemeinen nutz willen, wann wo friden ist, do wil ouch got sin.»¹

Diebold Schilling war mit seinem Vorgänger Conrad Justinger einig: Nichts gefällt Gott besser als Frieden, und jedermann soll sich zum Nutzen aller um den Frieden bemühen. Die Menschen des ausgehenden Mittelalters fanden sich in einer Zeit, die geprägt war von Konflikten. Die Angst vor dem Krieg und der Vernichtung von Gut und Leben wurde für die Bewohner breiter Landstriche zur schrecklichen Wirklichkeit. Friede dagegen hiess Sicherheit, Zuversicht und Prosperität.

Der Weg zum Frieden führte durch den Krieg. Die Städte waren durch Kriege gross geworden, ihre Anführer hatten sich im Gefecht bewährt.² So auch die Vorfahren Rudolfs von Erlach, die «sich von anfang der statt Bernn und in allen iren kriegem und sachen, namlich in dem strit von Louppen [...] darzü in anndern kriegßübungen, da si dann obrest houptlüt zü mengen malen gewesen sind, gar mannlich, túrsticlich und mit grosser vernunft gehalten und in keinen dingen nie abgetreten, sunder gar vil eren und gütz getan und erzoügt haben, deß ein statt von Bernn und alle die iren genossen hat und inen ouch wol erschossen ist... .»³

Berns Grösse war aber nicht allein den kriegerischen Qualitäten der Bürger zu verdanken. Die Chroniken haben die Bestrebungen der führenden Männer für das Gemeinwohl insgesamt zum Thema gemacht, und dazu gehören nicht nur «Anfang und Mittel», sondern auch das «Ende» akuter Konfliktphasen. Friedensschlüsse und die Verhandlungen, die zu ihnen führten – oder auch deren Scheitern einleiteten –, sind deshalb genauso Gegenstand der Geschichtsschreibung wie der Krieg.

In Bern und Luzern entstanden in der zweiten Hälfte des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts Meisterwerke der politischen Geschichtsschreibung.⁴ Von Männern nahe an den Zentren der Macht für die gegenwärtigen und zukünftigen Ratsherren der jeweiligen Stadt verfasst, nahmen sie deren Beobachtungen der Friedensdiplomatie auf und stellten sie in Wort, aber auch Bild dar. Diese Chronikbilder erweisen sich als besonders aussagekräftige Quellen nicht nur für das Kriegsgeschehen, sondern auch für die Analyse von Praktiken der Friedensherstellung im Spätmittelalter.

Die früheste überlieferte bebilderte Chronik des eidgenössischen Raums ist die aus der Zusammenarbeit der Berner Ratsherren Bendicht Tschachtlan und Heinrich Dittlinger hervorgegangene Berner Chronik (1471). Unerreicht in ihrer Gestaltungskraft ist die dreibändige Amtliche Chronik der Stadt Bern (1474–1483), die im Auftrag des Rats von Diebold Schilling geschrieben und in einem Werkstattbetrieb mit mehreren Mitarbeitern hergestellt wurde. Sie wurde vom Bremgartner Bürgermeister, Werner Schodoler, als Vorlage für eine ebenfalls dreibändige Chronik übernommen (um 1510–1535), deren Illustrationen aber nicht vollständig ausgeführt sind. Als für den Verkauf bestimmtes Exemplar wird die von Schilling geschriebene, von einer unbekanntenen Hand illustrierte und von mehreren Personen gemalte «grosse Burgunderchronik» (fertiggestellt 1484) verstanden, die 1486 nach Zürich verkauft wurde. Sie beeinflusste da sowohl in Text wie auch Bild die bereits in Arbeit befindliche Chronik Gerold Edlibachs (1486–1517/1530), die ihrerseits kopiert und fortgesetzt wurde (1506/07). Die Illustrationen der im Auftrag von Altschultheiss Rudolf von Erlach von Schilling ausgeführten Chronik («Spiezer Bilderchronik», 1485) gehören zu den herausragendsten des europäischen Spätmittelalters. Die Berner Produktion nahm sich der Luzerner Kleriker Diebold Schilling, Neffe des Berner Chronisten, zum Vorbild für sein mit Bildern von höchstem Detaillierungsgrad ausgestattetes Werk (fertiggestellt 1513). Weitere Werke des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts wurden nicht fertig ausgestattet (Melchior Russ d. J., Luzern 1482) oder sind nicht mehr erhalten (Johannes Lenz, Reimchronik des Schwabenkriegs, 1500; eine bebilderte Weltchronik des Valerius Anshelm, um 1510).

Die Bilder der Chroniken der Berner Ratsherren Bendicht Tschachtlan und Heinrich Dittlinger und der beiden Diebold Schilling, Onkel und Neffe, in Bern und Luzern erhielten seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert grosse Beachtung als Quellen der Architektur⁵ und Alltagsgeschichte sowie der Realienkunde.⁶ Dennoch wurden sie höchstens bei der Illustration von Einzelfällen zur Analyse der nonverbalen Kommunikation herangezogen. Und obwohl in den letzten zwanzig Jahren der Friede zu einem grossen Thema der Mittelalterforschung geworden ist,⁷ wurden die Friedenspraktiken der Eidgenossen im ausgehenden Mittelalter bislang nicht systematisch untersucht. Die folgenden Ausführungen liefern erste Erkenntnisse dazu und rücken zugleich die Bilder als Quellen in den Mittelpunkt der Betrachtung.

2. Chronikbilder als historische Quellen

Bilder geben den Texten zusätzliche Tiefe und vermitteln Details, die in der Regel keinen schriftlichen Niederschlag finden. Dazu gehören Hierarchien und Abhängigkeiten zwischen den an der Vermittlung beteiligten Personen, Gesten, Unterscheidungsmerkmale wie Kleider oder Abzeichen. All diese Elemente der nonverbalen Kommunikation wurden von den Zeitgenossen scharf beobachtet. Sie sind für das Zustandekommen (oder Scheitern) diplomatischer Vermittlung von zentraler Bedeutung.

Der Gebrauch von Bildern eröffnet allerdings methodische Fragen zum Verhältnis von Abbildung und Wirklichkeit. Illustrieren die Zeichner wirklich die «Realität» oder greifen sie vielmehr auf traditionelle Bildkonventionen zurück? Verbildlichen sie das, was sie im Chroniktext lesen, oder etwas, das sie selber oder eine Gewährsperson gesehen haben? Sind sie geschickt genug, um das, was sie ausdrücken wollen, auch wirklich auszudrücken? (Der Zürcher Gerold Edlibach, der ab 1486 seine Chronik selbst illustrierte, malte Personengruppen gerne als hinter ein Sims gestellte «Büsten», erst als er Diebold Schillings Manuskript der Burgunderchronik in den Händen hielt, wagte er sich daran, Ganzfiguren und Gesten darzustellen.⁸) Drei methodische Grundsätze seien festgehalten:

Erstens sind Bilder in Chroniken Teil eines Werks der Geschichtsschreibung, dessen Text sie unterstützen und weitererzählen. Ihre Analyse muss deshalb den sie umgebenden Text und die anderen Bilder im gleichen Buch mit berücksichtigen.⁹ Zweitens haben sich die Buchmaler des 15. Jahrhunderts weit von der schematischen Bildsprache des Hochmittelalters entfernt. Einzelne Darstellungskonventionen lassen sich zwar über Jahrhunderte zurückverfolgen. Insgesamt tendieren die Bilder nach 1400 aber zur individualisierten, «realistischen» Darstellung.¹⁰ Gründe dafür sind einerseits in der Ausrichtung der Chroniken auf ein städtisches Laienpublikum zu suchen, das sich vorwiegend für die Geschichte seiner eigenen Umgebung interessierte.¹¹ Andererseits setzt sich im 15. Jahrhundert ein vertieftes Verständnis der Historienmalerei (also der Darstellung von Szenen, die eine Geschichte erzählen) als wichtigster Bildgattung durch. Deren Definition verlangte eine Gestaltungsweise, welche beim Betrachter eine der dargestellten Handlung entsprechende, emotionale Wirkung erzielen sollte.¹² Drittens waren die Buchmaler darum besorgt, die Aussage der Bilder möglichst unmissverständlich zu formulieren.¹³ Zwei Möglichkeiten standen ihnen zur Verfügung: Sie verliessen sich darauf, dass die Betrachter mithilfe des nebenstehenden Texts das Bild interpretieren konnten, oder sie stell-

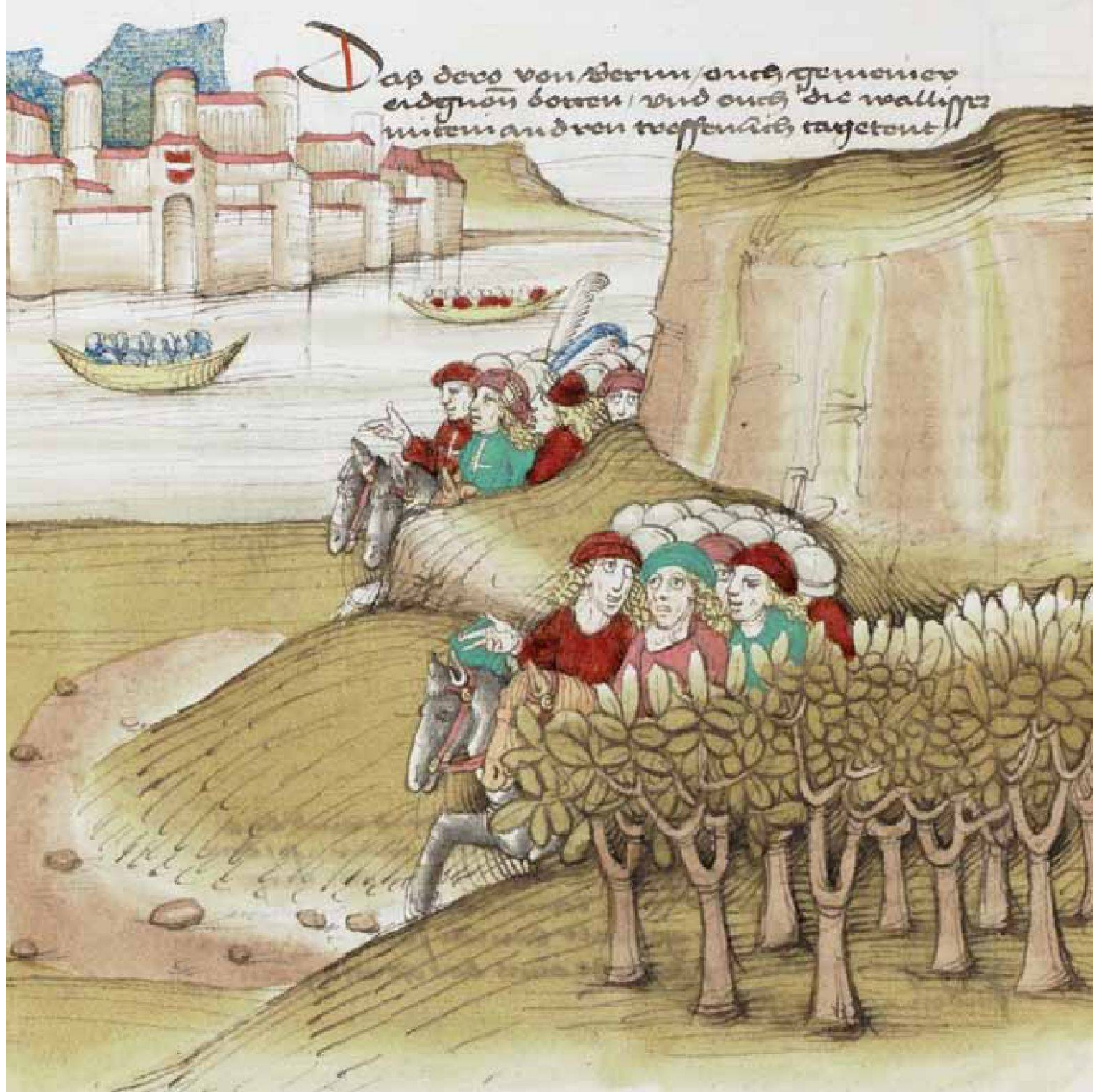
ten die Situation so dar, dass sie sich aufgrund von Hinweisen im Bild selbst erschliessen liess. In diesem zweiten Fall mussten sie für das Publikum erkennbare Zeichen nutzen – etwa, indem sie eine Stadt mit dem Wappen über dem Tor markierten.¹⁴ So wussten die Betrachter, dass Bern dargestellt war, auch wenn der Künstler die Stadt an einen grossen See verlegt hatte.¹⁵ Wie die Analyse der Stadtdarstellungen zeigt, erhöhte auch die Wiederholung eines gleichen Bildelements die Wahrscheinlichkeit, das Dargestellte eindeutig identifizieren zu können.¹⁶ Das Bemühen um inhaltliche Klarheit lässt sich auch an den schriftlichen Anweisungen der Chronisten an die Bildgestalter ablesen; sie sind in zahlreichen Fällen unter und neben den Illustrationen noch sichtbar.

Im ausgehenden 15. Jahrhundert waren die Angehörigen der städtischen Führungsgruppen das erste Publikum der Bilderchroniken. Ihre Fähigkeit, die Chronikbilder zu verstehen, konnte von ihrer Kenntnis von künstlerischen Traditionen abhängen, war aber in noch viel grösserem Mass eine Folge ihrer Vertrautheit mit den Personen, Orten und Ereignissen, deren Geschichte in den Chroniken erzählt wurde.¹⁷ Obschon also Konvention, die Anforderungen der Bilderzählung und die künstlerischen Fähigkeiten der Zeichner die Art der Darstellung wesentlich beeinflussten, so hatte doch der Gegenstand für die Betrachter erkennbar zu sein und durfte die Bildaussage nicht im Widerspruch zu den Erfahrungen, Vorstellungen und Annahmen des Publikums stehen. Die Bilder der spätmittelalterlichen Chroniken der Eidgenossenschaft können deshalb als stilisierte Darstellungen realistischer Gegebenheiten verstanden und als Quellen – und nicht nur als mehr oder weniger passende Illustrationen einer anderweitig hergeleiteten Aussage – genutzt werden.

3. Diplomatie und Friede in den Berner und Luzerner Chroniken

Nicht alle Chroniken bringen diplomatische Handlungen zur Darstellung. In Diebold Schillings «Grosser Burgunderchronik» fehlen bis auf eine Ausnahme¹⁸ entsprechende Bilder, obschon der Autor im Text auf zahlreiche diplomatische Aktionen und Friedensschlüsse hinweist. Die weitaus meisten derartigen Illustrationen enthält die 1513 fertiggestellte Luzerner Chronik des jüngeren Schilling.

Die «nonverbale Sprache des Friedens» lässt sich an den Bildern der Luzerner und der Berner Chroniken gut untersuchen, weil die einzelnen Illustratoren weitgehend unabhängig voneinander gearbeitet haben (mit der Ausnahme des Zeichners des Spiezer Schilling, der auch am dritten Band der Amtlichen Chronik mitwirkte).¹⁹ Zwar nutzten sie offenbar Skizzenbüchlein, die für gewisse



Das dero von Bern auch gemeyne
erdgnou boten / und auch die walliger
mitten andren treffenlich tagetent

Abb. 1: Bemühungen der Eidgenossen um einen Friedensschluss im Raronhandel 1419. Boten der Parteien reisen zu Pferd und zu Schiff nach Zug.
– Diebold Schilling: *Spiezer Chronik* (um 1485/86), *Burgerbibliothek Bern*, *Mss.h.h.I.16*, S. 738.

darstellerische Gemeinsamkeiten sorgten.²⁰ Gerade bei der Ausführung der Figuren unterscheiden sich die einzelnen Künstler aber deutlich. Finden sich nun in den von unterschiedlichen Zeichnern gestalteten Illustrationen die gleichen Gesten und Objekte im Zusammenhang mit Friedensschlüssen, so lässt dies darauf schliessen, dass diese von den Zeitgenossen als wirklichkeitsgetreu wahrgenommen wurden. Unterschiedliche Bildlösungen der gleichen Szene in zwei oder mehr Chroniken erlauben dagegen die Vorgehensweise der Illustratoren zu beurteilen.

4. Momente des Vermittlungsbemühens

«Anfang»

Im ausgehenden Mittelalter wurden Erzählungen im historischen, im politischen oder auch im juristischen Kontext nach der Formel «Anfang», «Mittel» und «Ende» konstruiert.²¹ In Bilder vom Anfang, Verlauf und Abschluss lassen sich denn auch die Bilderzählungen zu Friedensbemühungen einteilen.

Die erste Phase findet ihren Auftakt in der Kontaktaufnahme zu möglichen Vermittlern. Diese Vorgespräche finden in den Quellen selten Niederschlag, nicht zuletzt, weil sie noch nicht unter Einbezug der ganzen Ratsöffentlichkeit geführt wurden. Erst wenn die Vermittlung in Gang gekommen ist, wird sie schriftlich und im Bild erwähnt. Bildlich umgesetzt wird der Beginn diplomatischer Vermittlung durch die Darstellung von Boten. Sie nähern sich den Parteien zu Pferd oder (wenn dies die geografische Lage verlangt) zu Schiff. (Abb. 1) Das Reiten als Metapher des aufopfernden Bemühens um Frieden findet seine Entsprechung in der Sprache: das Verb «reiten» bedeutet nicht nur die Tätigkeit selbst, sondern heisst, erweitert um das Objekt «zwischen den sachen» oder «zu den sachen ritten», «reisen in diplomatischen Auftrag» und sogar konkret «vermitteln».²² So formulierte Diebold Schilling im «Spiezer Schilling» zu den Bemühungen um einen Waffenstillstand im Sempacher Krieg:

«Do *ritten* aber die richstet von dem grossen punde zwüschen den sachen und wurben an hertzog Albrechten und an hertzog Wilhelmen, ouch an hertzog Ernsten und an hertzogen Fridrichen umb einen friden zwüschen inen und den Eidgnossen; deß wart inen von beiden teilen gönnen. Also machten si einen friden biß zer lichtmeß. Und ee der frid sich endet, do *ritten* aber die richstette und *arbeitent sich in den sachen* und machten aber einen friden von liechtmeß, do man zalt MCCCLXXXvii untz wider zer liechtmeß im LXXXviii jare».²³ Friedensvermittlung war harte körperliche Arbeit, auch für jene Gesandten, welche



Abb. 2: Der Herzog von Lothringen, René II., verhandelt mit den Eidgenossen in Luzern. – *Diebold Schilling d. J.: Luzerner Chronik (1513), Eigentum Korporation Luzern, Fol. 111r (225).*

1448 den Friedensschluss zwischen Freiburg, Savoyen und Bern erreichten:

«Und also in dem vorgeantent jar, do *ritten* zû den sachen botten von Frenckenrich und Burgunn, darzû gemeiner Eidgnossen botten von stetten und lenden. Die machten *mit grosser müg und arbeit* einen Friden und bericht in semlichen Worten, dz die alten puntnúsen wurden abgesprochen.»²⁴

Die Mühe und Arbeit des «Reitens» ist abgeschlossen, wenn die Konfliktpartner am Ort der Vermittlung zusammengekommen sind. An dieser Stelle ergibt sich für die Illustratoren erstmals die Gelegenheit, die Personen so im Bild zu positionieren und mit Gesten auszustatten, dass die Hierarchie zwischen den Parteien deutlich wird: So kniet Niklaus von Diesbach als Bote der Eidgenossen vor dem thronenden König von Frankreich, den Hut in Händen, ebenso wie dies eine bernische Delegation vor Karl dem Kühnen tut.²⁵ Der Herzog von Lothringen, René II., oder die in reiche Gewänder gehüllten Boten des ungarischen Königs Matthias Corvinus sitzen aber auf gleicher Augenhöhe mit den Eidgenossen am Luzerner Ratstisch²⁶ – in beiden Fällen traten die Adligen als Bittsteller der Eidgenossen auf, von denen sie Kriegshilfe brauchten. (Abb. 2)

«Mittel»

Die meisten Bilder zur Friedensdiplomatie zeigen aber nicht Anreise, Ankunft und Empfang, sondern die Verhandlung selbst. Sie ist ihrerseits in Handlungsbereiche aufgeteilt: Die Illustratoren zeigen die Vertreter der streitenden Parteien beim Vortrag ihrer Anliegen, bei der Diskussion oder bei der Entgegennahme des Schiedsurteils.

Die an der Friedensverhandlung beteiligten Parteien sind deutlich gekennzeichnet. Die Zusammengehörigkeit der Personen einer Partei ist ausgedrückt, indem sie einander zugewandt, im Kreis oder jedenfalls eng beisammen stehend dargestellt werden. Aus der Gruppe ist jeweils ein Wortführer hervorgehoben; er ist in der Regel über den Chroniktext namentlich identifizierbar. Die unterschiedliche Kleidung unterscheidet die Gruppen ebenfalls. Dies ist etwa der Fall bei der Darstellung des durch König Ruprecht herbeigeführten Friedens am Bodensee 1408, in der sich die Appenzeller und ihre Verbündeten von ihren adligen Gegnern durch die grossen Federbüsche an den Hüten unterscheiden.²⁷ (Abb. 3)

Die Gegenüberstellung der Parteien wird durch die Position im gezeichneten Raum unterstrichen: Hoch abstrahiert erscheint dies in der Darstellung des auf das Jahr 1256 gesetzten, legendären «Tags von Bolligen», der für einen Friedensschluss zwischen dem Grafen von Kyburg und Bern mit ihrem Fürsprecher,

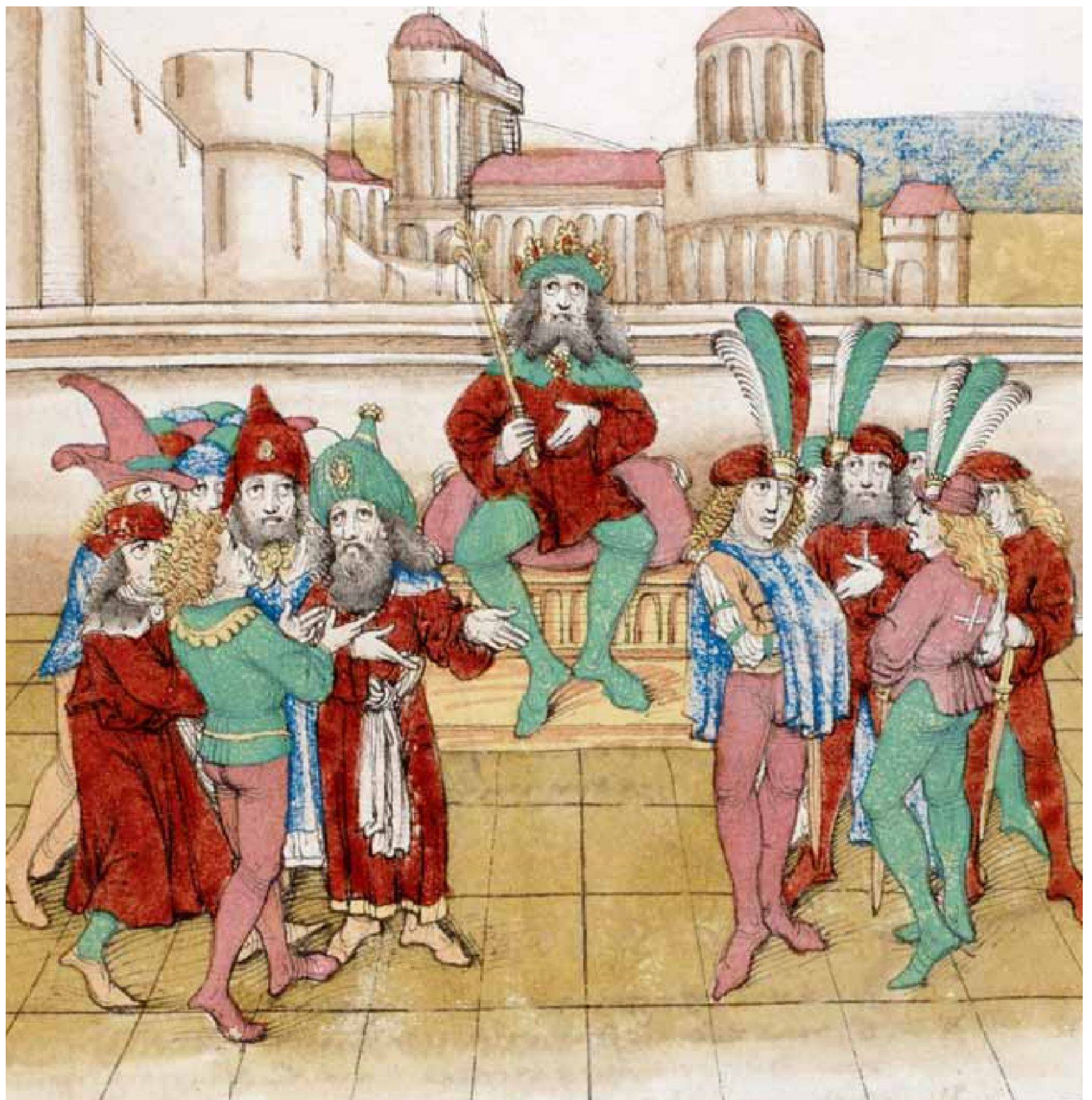


Abb. 3: König Ruprecht vermittelt den Frieden im Appenzeller Krieg. Links des thronenden Königs stehen die Fürsten und Adligen einander zugewandt, mit offenen Händen argumentierend. Auf der rechten Seite haben sich die Appenzeller und ihre Verbündeten versammelt. Einander zugewandt, die Arme verschränkt, zeigen sie ihre Abwehr. Gekennzeichnet sind sie durch die Federbüsche an den Hüten. – *Diebold Schilling: Spiezer Chronik (um 1485/86), Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.I.16, S. 533.*

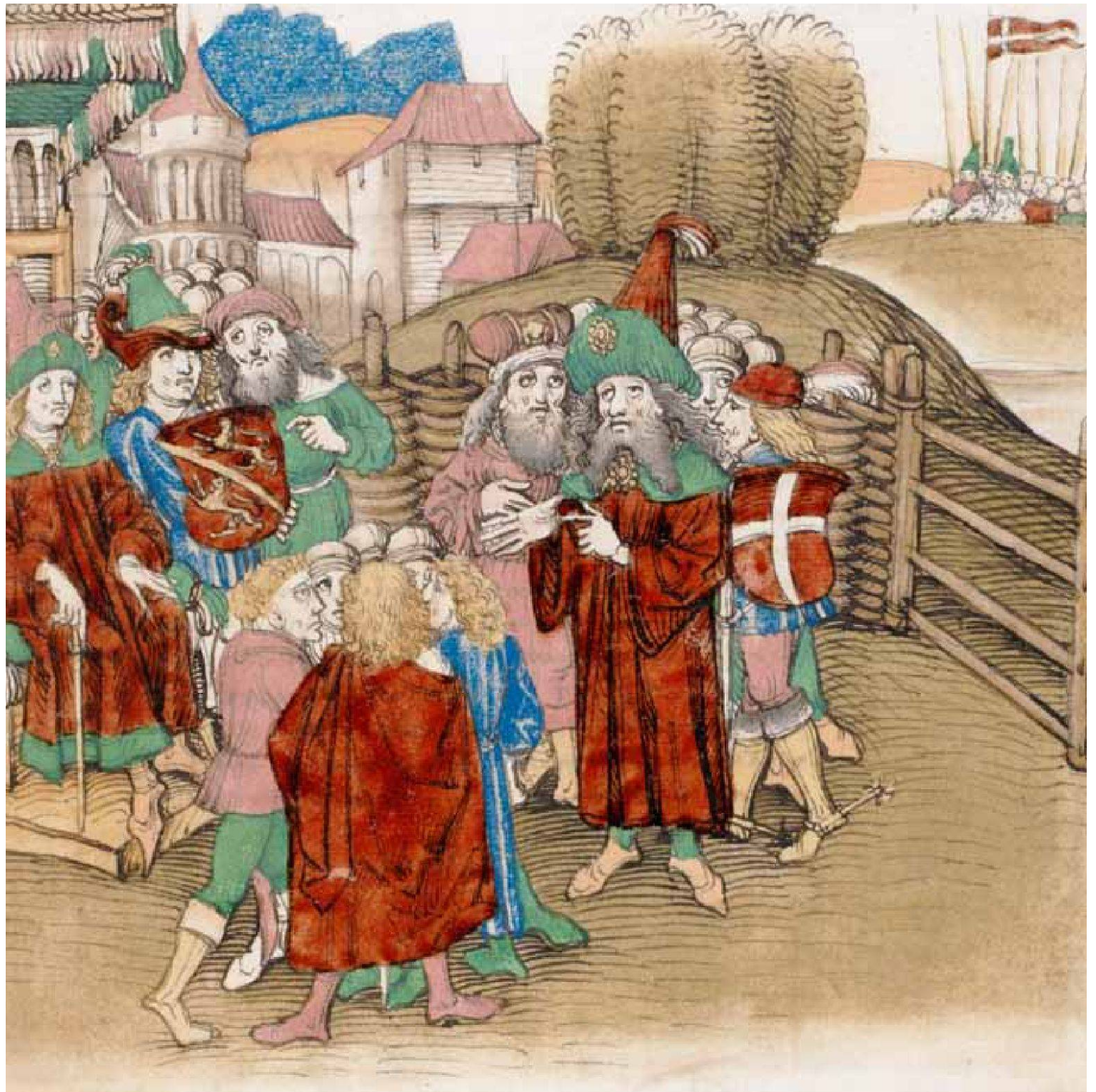


Abb. 4: Tag von Bolligen: Der Graf von Kyburg beleidigt seinen Gegner, indem er sich zur Begrüssung nicht erhebt. – *Diebold Schilling: Spiezer Chronik (um 1485/86), Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.I.16, S. 87.*

Abb. 5a: Tag von Bolligen: Der Graf von Kyburg beleidigt seinen Gegner, indem er sich zur Begrüssung nicht erhebt. – *Diebold Schilling: Amtliche Berner Chronik (1483), Bd. 1, Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.I.1, S. 29.*

Abb. 5b: Tag von Bolligen: Der Graf von Savoyen erwidert die Beleidigung des Kyburgers auf die gleiche Weise. – *Diebold Schilling: Amtliche Berner Chronik (1483), Bd. 1, Burgerbibliothek, Mss.h.h.I.1, S. 30.*





Abb. 6: Schiedsgericht im Krieg zwischen Bern und Freiburg 1446 durch den Pfalzgraf am Rhein, Herzog Ludwig. Der Vermittler ist hinter einer Mauer dargestellt. – *Diebold Schilling: Spiezer Chronik (um 1485/86), Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.I.16, S. 762.*

dem Grafen von Savoyen, angesetzt worden war. Als der Savoyer dem Kyburger entgegentrat, blieb dieser allerdings sitzen, eine Beleidigung, die zum sofortigen Abbruch der Verhandlungen führte. Bei einem erneuten Versuch gab dann der Graf von Savoyen mit gleicher Münze zurück und blieb seinerseits sitzen. Diese Szene erscheint im Bild in der Spiezer Bilderchronik sowie bei Tschachtlan und in der Amtlichen Chronik der Stadt Bern. Während der Illustrator der Spiezer Chronik die Szene in einem Bild zusammenfasst (Abb. 4), brauchen Tschachtlan und die Amtliche Berner Chronik zwei Bilder.²⁸ (Abb. 5a, 5b) Die Bilder der Amtlichen Chronik haben geradezu symbolischen Gehalt: Sie sind streng symmetrisch aufgebaut, das eine Bild spiegelbildlich zum andern. Der Savoyer erscheint aber in beiden Fällen rechts im Bild. Vor jedem Adligen erscheint ein Hund. Derjenige, der vor dem sitzenden Grafen platziert ist, richtet den Kopf nach unten, der andere nach oben. Sie unterstreichen so die Symmetrie einer Szene, in der «Gleich mit Gleich» vergolten wird, zusätzlich. Der hohe Abstraktionsgrad der Darstellung ist sicher auf die Tatsache zurückzuführen, dass die angebliche Begegnung der beiden Grafen einer Tradition mit einem zweifelhaften historischen Kern entspricht.

Im Zentrum der Friedenshandlung stehen jeweils die mit der Schlichtung beauftragten Personen. Sie werden zwischen den beiden Parteien gestellt, von diesen abgegrenzt, auf einem Podium oder, wie im Fall der Darstellung des durch Pfalzgraf Herzog Ludwig in Konstanz zur Vermittlung des Kriegs zwischen Bern und Freiburg 1446 durchgeführten Schiedsgerichts, hinter einer Mauer.²⁹ (Abb. 6) Der Mittler befindet sich also in der Mitte – hier wird besonders deutlich, dass die Bildsprache dazu tendiert, Vorgaben der gesprochenen Sprache sozusagen «wörtlich» ins Bild zu übersetzen.

Speziell für Friedensverhandlungen gemachte Gesten sind, im Gegensatz zu Gesten des Kriegs, nicht auszumachen, sie zeigen allgemein Gespräche und Verhandlungen an. Unterschieden werden können Gesten, welche die Rede unterstreichen, und Gesten, welche ein- und ausschliessende Bewegungen unterstützen, dazu kommen spezifische Spottgesten und solche, die physischen Kontakt beinhalten.

Vor allem die Figuren in der Chronik für Rudolf von Erlach zeichnen sich durch die Betonung der Gestik aus. Die vom Zeichner benutzten Hand- und Armstellungen basieren auf alten Traditionen der bildlichen Darstellung. Sie sind aber auch sofort als wirklichkeitsnahe, auch heute gebräuchliche Haltungen erkennbar, mit denen in Diskussionen etwa das Aufzählen einzelner Argumente ausgedrückt oder eine Aussage unterstrichen wird. So zeigt ein argumentieren-



Abb. 7: Der Herr von Everdes begegnet dem Berner und Freiburger Fussvolk. Seine Gestik signalisiert Gesprächsbereitschaft, während die Anführer der Verbündeten bereits die Hand an der Waffe haben.
– Diebold Schilling: *Amtliche Berner Chronik* (1483), Bd. 1, Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.I.1, S. 156 [Ausschnitt].



Abb. 8: Der Herr von Everdes begegnet den verbündeten Bernern und Freiburgern, deren höhnische Mimik darauf hinweist, dass seine Friedensanträge umsonst sind. – *Benedict Tschachtlan: Bilderchronik (um 1470), Zentralbibliothek Zürich, Ms.A 120, S. 220 (Ausschnitt).*

der Verhandlungspartner mit dem rechten Zeigefinger auf die linke, offene Handfläche, ein anderer scheint einzelne Punkte an den Fingern abzuzählen, offene, gegen oben gewandte Hände mögen ein Angebot ausdrücken. Abwehr wird durch verschränkte Arme gekennzeichnet oder auch wenn der Zeigefinger gegen den Boden deutet oder das Gesicht abgewandt wird und dem Gegner im wahrsten Sinn des Worts der Rücken gekehrt wird. Dagegen arbeiten die Zeichner kaum mit der Mimik; gerade im «Spiezer Schilling» scheinen die Figuren auch in ärgster Bedrängnis immer freundlich zu lächeln. Umso mehr fällt dann eine Szene auf, in der im Bild eine Botschaft transportiert wird, die im Text fehlt: Tschachtlan, die Amtliche Chronik der Stadt Bern und die Chronik für Rudolf von Erlach berichten, wie Freiburg und Bern 1349 gegen den Herrn von Grüningen (Othon d'Everdes) ein Bündnis schlossen. Der Adlige wollte Verhandlungen aufnehmen, doch die Verbündeten waren bereits daran, seine Burg zu zerstören. Diese Szene wird in den drei Manuskripten unterschiedlich dargestellt. Während der Spiezer Schilling den Auszug ohne das Vermittlungsmoment bzw. ohne den befehdeten Adligen zeigt, berichtet das Bild in der Amtlichen Chronik wie der Herr von Everdes mit zwei Berittenen dem Berner und Freiburger Fussvolk begegnet. (Abb. 7) Die Gestik – offene rechte Hand des Adligen – zeigt dessen Gesprächsbereitschaft, während die Gestik der Anführer der verbündeten Truppen auf deren wahre Absicht verweist: Sie haben eine Hand an der Waffe, während die andere Hand im Gesprächsgestus parallel zur Gestik des Adligen geöffnet ist. Tschachtlan geht nun noch weiter.³⁰ Die verbündeten Freiburger und Berner zeigen mit dem Finger auf den berittenen Adligen und lachen. (Abb. 8) Offensichtlich verspotten sie ihn. Dieser Spott macht im Kontext der Erzählung Sinn, wird aber in keinem der Texte erwähnt. Die Szene ist parallel zu sehen mit einer in der Spiezer Bilderchronik (S. 244), die zeigt, wie friedenswillige Berner im Vorfeld des Laupenkriegs von jungen Adligen verspottet werden, die ihnen die Zunge und Eselsohren zeigen.

Aussergewöhnlich in der Darstellung diplomatischer Verhandlungen sind körperliche Berührungen. Sie gehören zu Momenten der Krise, und aus ihrer Erwähnung im Text wie auch in der Bilderzählung lässt sich schliessen, dass sie eben nicht Bestandteil «normaler» diplomatischer Handlungen sind. Das prominenteste Ereignis, bei dem es im wahrsten Sinn des Worts «ans Lebendige» ging, war die Ermordung des burgundischen Herzogs Johann Ohnefurcht anlässlich von Friedensverhandlungen auf der Brücke von Montereau im Jahr 1419. Es ist nur im ersten Band in Diebold Schillings Amtlicher Chronik der Stadt Bern dargestellt.³¹ (Abb. 9) Als körperlicher Übergriff ist dann das Verhal-



Abb. 9: Ermordung des Herzogs von Burgund, Johann Ohnefurcht, auf der Brücke von Montreuil anlässlich von Friedensverhandlungen mit dem Dauphin von Frankreich (dem künftigen Karl VII.). – Diebold Schilling: *Amtliche Berner Chronik* (1483), Bd. 1, Burgerbibliothek, Mss.h.h.I.1, S. 444.



Abb. 10: Peter von Hagenbach hindert die Eidgenossen unter Anführung Niklaus' von Diesbach daran, ihre Klagen Kaiser Friedrich vorzutragen. – Diebold Schilling d. J.: *Luzerner Chronik* (1513), Eigentum der Korporation Luzern, Fol. 80r (161).

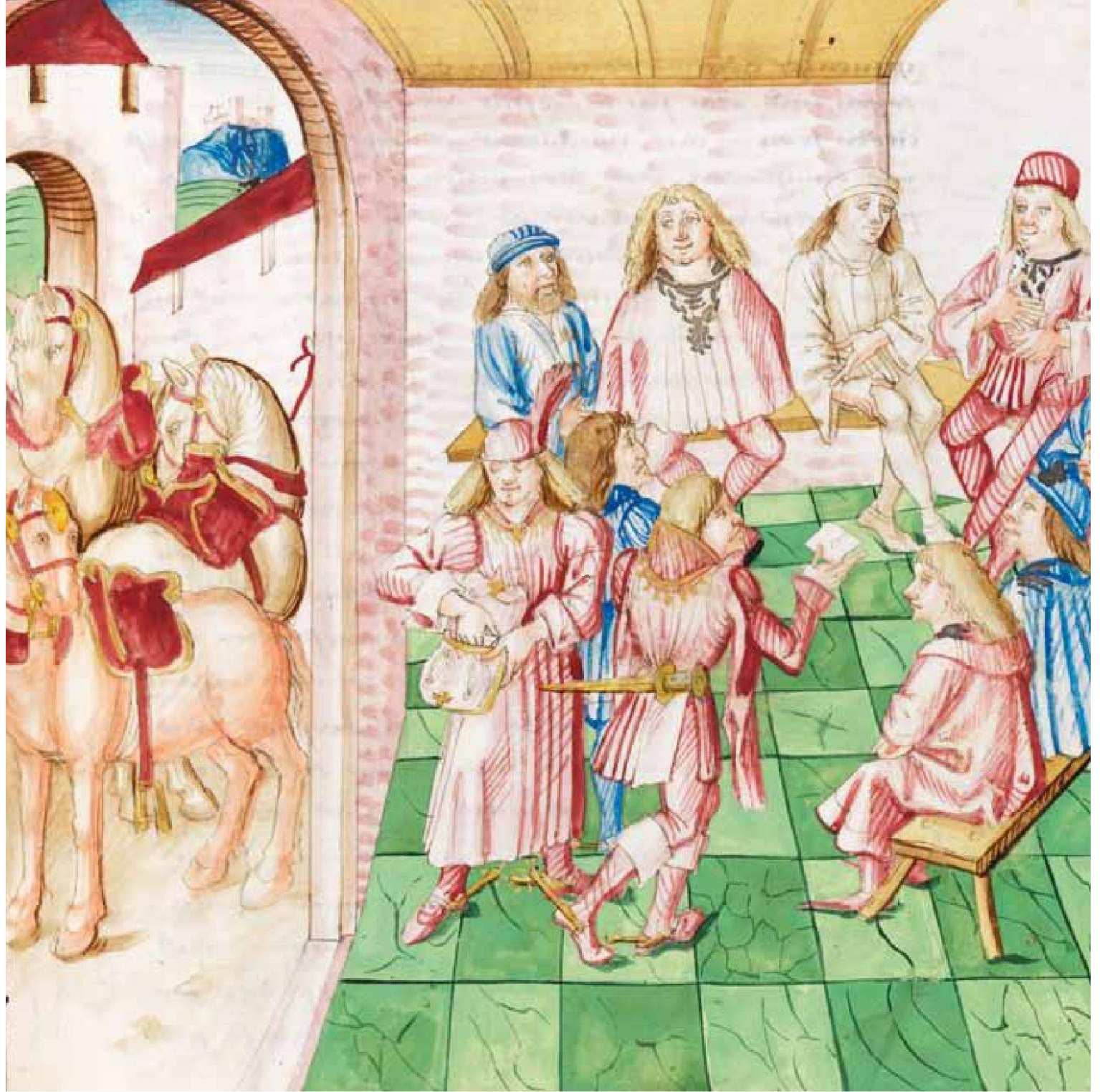


Abb. 11: Französische Gesandte überbringen den Vertretern der eidgenössischen Stände am 6. September 1474 den vom französischen König ausgestellten und besiegelten Friedensvertrag «Die Ewige Richtung». Die Vertreter der eidgenössischen Stände sitzen auf Holzbänken, ihre prächtige Kleidung unterstreicht die Feierlichkeit des Anlasses. Draussen warten die drei Pferde der französischen Gesandten. – Diebold Schilling: *Amtliche Berner Chronik* (1483), Bd. 3, Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.1.3, S. 247.

ten des burgundischen Landvogts Peter von Hagenbach in der Luzerner Bilderchronik des jüngeren Schilling dargestellt, der im September 1473 eine eidgenössische Gesandtschaft in Basel daran hinderte, ihre Klagen Kaiser Friedrich vorzutragen. Mit dem Zeremonialstab in der Hand drängt er den Berner Schultheissen Niklaus von Diesbach und die ihn begleitenden Eidgenossen zurück.³² Wiederum in direkter Übersetzung der Bildsprache «tritt» Hagenbach den Eidgenossen «nahe» – die Darstellung unterstützt also die Interpretation des Vorgangs als ungehöriger Übergriff Hagenbachs. (Abb. 10) Die Darstellung Peters von Hagenbach als anmassender Ratgeber, der sich in ungehöriger Weise zwischen seinen Herrn, den Herzog von Burgund, und die Eidgenossen stellt, ist übrigens sowohl in der Amtlichen Chronik wie auch in der Grossen Burgunderchronik im Text und bildlich umgesetzt: als die Berner im Namen der Eidgenossen 1474 vor dem Herzog ihre Bereitschaft zum Frieden bekunden wollten, mussten sie die Demütigung auf sich nehmen, lange vor dem Herzog zu knien, da «der von Hagenbach im alzit necher dann ander in oren lag und inn nit güttes underwiset».³³

«Ende»

Auch der Moment des Friedensschlusses selbst kommt zur Darstellung. Der Vergleich von Text und Bild zum Abschluss der Ewigen Richtung 1474 im dritten Band der Amtlichen Berner Chronik vermag zu zeigen, welche textlichen Elemente ins Bild übernommen werden. Der Text erzählt, dass namentlich genannte französische Boten mit der besiegelten Urkunde zu den Eidgenossen nach Luzern kamen. Diese waren zu einer Schlusslesung des Texts und zur Besiegelung der Urkunde aufgefordert. Alle Orte brachten deshalb ihre Siegel nach Luzern, mit Ausnahme der Unterwaldner, die wegen eines Rechtsstreits erst später siegelten.³⁴ Das zugehörige Bild (Abb. 11) zeigt reitende Boten mit einer Urkunde in der Hand. Nur aus dem Text lässt sich demnach ablesen, worum es eigentlich ging, das Bild ist Illustration und enthält keine weiterführenden Informationen. Ähnlich stellten die Illustratoren der Luzerner Chronik die Beilegung eines Grenzstreits zwischen Bern und Solothurn durch eidgenössischen Schiedsspruch unter Vermittlung der Luzerner 1498 dar:³⁵ (Abb. 12) Auf einem städtischen Platz heben die barhäuptigen Boten Berns und Solothurns die Schwurhand vor einem Kleriker, der eine besiegelte Urkunde verliert, und drei weiteren Gesandten. Vielleicht sind die balzenden Störche auf dem Giebel des einen Hauses als Symbole für die «güte früntschafft» zu verstehen, die gemäss Schilling durch diese Versöhnung wieder hergestellt wurde – naturalistisches Beiwerk



Abb. 12: Beilegung eines Grenzstreits zwischen Bern und Solothurn in Luzern 1498. Die balzenden Störche auf dem Hausdach sind vielleicht Symbol der «guten Freundschaft», die hier wieder hergestellt wird. – Diebold Schilling d. J.: *Luzerner Chronik* (1513), Eigentum der Korporation Luzern, Fol. 166v (336).



Abb. 13: Versöhnung von Luzern und Bern nach Grenzkonflikten im Jahr 1421: «Also wurden durch andre Eitgnossen die zwey ort eins...».
– Diebold Schilling d. J.: *Luzerner Chronik* (1513), Eigentum der Korporation Luzern, Fol. 67r (135).

sind sie wohl nicht, fand doch die Austragung des Konflikts im August statt! Noch weiter näherten sich die Maler der Luzerner Chronik bei der Darstellung einer Versöhnung Luzerns und Berns nach Grenzkonflikten im Jahr 1421 einer symbolischen Überhöhung des Friedensschlusses an.³⁶ Gemäss dem Chronisten hatten auf beiden Seiten Gerüchte die Angst vor einem Angriff der Bundesgenossen so sehr geschürt, dass sich die Bevölkerung zum Auszug sammelte. Erst als jede Partei ihre Boten ausschickte, wurde deutlich, dass die Meldungen falsch waren: «Also wurdend durch andre Eitgnossen die zwey ort eins...» – eine Einmütigkeit, die kurz darauf durch eine Einladung der Berner an die Luzerner Fasnacht bestätigt wurde. Das Bild zur freundlichen Versöhnung ist symmetrisch aufgebaut. (Abb. 13) Im linken Bildhintergrund erheben sich Türme und Mauern der Stadt Bern, rechts diejenigen der Stadt Luzern. Beide Städte sind an ihren typischen Bauten sowie am Wappen über dem Stadttor erkennbar. Die zwei Bildhälften sind durch ein Gebüsch im Vordergrund und einen dahinter sich erhebenden Hügel getrennt. Auf dem Hügel stehen sich Repräsentanten der beiden Städte gegenüber. Von links und rechts nähern sich deren Truppen mit dem Banner; die Hände der Vorgehenden sind zur Begrüssung ausgestreckt. Die Gegenüberstellung von Stadtsilhouetten und Personengruppen unterstreicht die Symmetrie der Darstellung. Das daraus entstehende Gleichgewicht entspricht heraldischen Konstruktionen, wie sie am auffälligsten im sogenannten Arbedo-Denkmal, einem Sinnbild der Freundschaft von Luzern und Uri, zutage tritt.³⁷

5. Friedenssymbolik?

Gesten und Symbole, die ausschliesslich dem Friedensschluss vorbehalten sind – etwa der Kuss, der die Versöhnung zweier Könige verwirklicht³⁸ –, lassen sich in den Bilderchroniken – und davon ausgehend in den diplomatischen Gewohnheiten der Eidgenossen – nicht eruieren. Es sind vielmehr gestische und verbale Handlungen der Verabredung, Vermittlung, der Freundschaft und der Ehrerweisung, die sich im Rahmen von Friedensprozessen zu einem spezifischen Muster verdichten. Wenn eine Darstellungsweise heraussticht, dann wohl die Symmetrie, eine Betonung der Gleichheit der beiden Seiten; eine Balance, in deren Mitte der Vermittler steht.

Friedensschlüsse waren stets das Resultat intensiver diplomatischer Bemühungen. Das Gebot war, einen Ausgleich zu finden, der beiden Konfliktparteien das Gefühl gab, etwas erreicht zu haben – selbst wenn, in den abschätzigen Wor-

ten Justingers, im Frieden des Appenzeller Kriegs «schad gein schad und gul gegen gurren», also Schaden mit Schaden und ein Klepper für eine schlechte Mähre aufgerechnet wurde!³⁹ Die Chronisten kannten die Rolle, die Vermittler in Konflikten spielten, aus eigener Anschauung. Und sie waren sich bewusst, wie prekär Friede sein konnte. Friede als Herstellung einer Balance – sowohl die Chronisten wie auch die Illustratoren verwiesen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln nicht nur auf reale Gegebenheiten, sondern immer auch auf ein Ideal.

Anmerkungen

- ¹ Haeberli, Hans; von Steiger, Christoph (Hrsg.): Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Mss. hist. helv. I. 16 der Burgerbibliothek Bern. Luzern 1991, Kap. 42 [zit. Spiezer Bilderchronik].
- ² Studer, Gottlieb (Hrsg.): Die Berner-Chronik des Conrad Justinger. Nebst vier Beilagen: 1) Chronica de Berno. 2) Conflictus Laupensis. 3) Die anonyme Stadtchronik oder der Königshofen-Justinger. 4) Anonymus Friburgensis. Bern 1871, 2: «Und wond die keyserlich stat Bern in Burgenden durch ir vordren har mit grosser wisheit und mit geturstiger manheit, mit vil note und arbeit, mit grossen eren harkomen und erbuwen ist, und sich mit manheit vil erstritten und erfochten und vor iren vigenden erwert und beschirmet hand ...»
- ³ Spiezer Bilderchronik (wie Anm. 1), Kap. 2.
- ⁴ Schmid, Alfred A. (Hrsg.): Tschachtlans Bilderchronik. Faksimile-Ausgabe der Handschrift Ms. A 120 der Zentralbibliothek Zürich. Luzern 1988 [zit. Tschachtlan]; Bloesch, Hans; Paul Hilber (Hrsg.): Diebold Schilling, Berner Chronik. Faksimile, 4 Bde. Bern 1942–1945 [zit. Amtliche Berner Chronik]; Alfred A. Schmid (Hrsg.): Die Grosse Burgunder Chronik des Diebold Schilling von Bern, «Zürcher Schilling». Faksimile-Ausgabe der Handschrift Ms. A 5 der Zentralbibliothek Zürich. Luzern 1985 [zit. Zürcher Schilling]; Spiezer Bilderchronik (wie Anm. 1); Schmid, Alfred A. (Hrsg.): Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513. Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. Zürich 1981 [zit. Schweizer Bilderchronik].
- ⁵ Zemp, Josef: Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architektur-Darstellungen. Zürich 1897; Bartlome, Vinzenz: Die Städte des Zürcher Schilling. Architekturdarstellung zwischen Chroniktext und Realität. Seminararbeit Universität Bern. Bern 1984 (Typoskript); Schmid, Regula: Turm, Tor und Reiterbild. Ansichten der Stadt in den Bilderchroniken des Spätmittelalters. In: Roeck, Bernd (Hrsg.): Stadtbild der Neuzeit. 42. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. Ostfildern 2006, 65–83; Schmid, Regula: Die Stadtansichten in den Schweizer Bilderchroniken. In: Roeck, Bernd et al. (Hrsg.): Die Stadt, ein Kunstwerk. Das Bild der Schweizer Stadt (15.–20. Jahrhundert), Zürich 2012 (im Druck).
- ⁶ Pfaff, Carl: Staat und Gesellschaft im Spiegel der Chronikillustrationen des Berner und des Luzerner Schilling. In: Der Geschichtsfreund 135 (1982), 89–116; Kaiser, Peter: Die «Spiezer» Chronik des Diebold Schilling als Quelle für die historische Realienkunde. In: Haeberli, Hans; Steiger, Christoph von (Hrsg.): Die Schweiz im Mittelalter in Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik. Studienausgabe zur Faksimile-Edition der Handschrift Mss. hist. helv. I. 16 der Burgerbibliothek Bern. Luzern 1991, 73–134.
- ⁷ Offenstadt, Nicolas: Faire la paix au Moyen Âge. Discours et gestes de paix pendant la guerre de Cent Ans, Paris 2007; Althoff, Gerd: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation

- in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997; Dubois, Henri: La paix au Moyen Âge. In: Chaunu, Pierre (Hrsg.): Les fondements de la paix, des origines au début du XVIIIe siècle. Paris 1993, 95–108; Fried, Johannes (Hrsg.): Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter, Sigmaringen 1996; MacGuire, Brian Patrick (Hrsg.): War and Peace in the Middle Ages, Kopenhagen 1987; Duchhardt, Heinz; Veit, Patrice (Hrsg.): Krieg und Frieden vom Mittelalter zur Neuzeit. Theorie – Praxis – Bilder, Mainz 2000; Ohler, Norbert: Krieg und Frieden im Mittelalter. München 1997; Wolfhal, Diane: Peace and negotiation. Strategies of co-existence in the Middle Ages and the Renaissance. Turnhout 2000.
- ⁸ Zürich, Zentralbibliothek, Ms A 75. Die Chronikbilder sind nicht publiziert.
- ⁹ Ott, Norbert H.: Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Illustration. Einiges Grundsätzliche zur Handschriftenillustration, insbesondere in der Volkssprache. In: Moser, Eva (Hrsg.): Buchmalerei im Bodenseeraum, 13.–16. Jahrhundert. Friedrichshafen 1997, 37–51, 48: «Auch in der Spätzeit der Handschriftenillustration leistet das Bildmedium mehr als die blosse Verschönerung und visuelle Begleitung des Texts. Sie ist Informationsinstanz ebenso wie auratische Überhöhung des Wahrheits- und Identifikationsanspruchs der illustrierten Literatur.»
- ¹⁰ Garnier, François: Le langage de l'image au moyen âge. Vol. 2: La grammaire des gestes. Paris 1984, 42: «Le langage iconographique codé commence à disparaître dès la fin du XI^e siècle. Mais la mutation a été lente et progressive, certains gestes et certaines positions symboliques s'insérant encore à la fin du XV^e siècle dans des représentations réalistes.» Viele Beispiele passim hier und in Vol. 1: Signification et symbolique, Paris 1982.
- ¹¹ Ott, Norbert H.: Überlieferung, Ikonographie – Anspruchsniveau, Gebrauchssituation. Methodisches zum Problem der Beziehungen zwischen Stoffen, Texten und Illustrationen in Handschriften des Spätmittelalters. In: Grenzmann, Ludger; Stackmann, Karl (Hrsg.): Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Stuttgart 1984, 356–386; Ott, Norbert H.: Zum Ausstattungsanspruch illustrierter Städtechroniken. Sigismund Meisterlin und die Schweizer Chronistik als Beispiele. In: Füssel, Stephan; Knape, Joachim (Hrsg.): Poesis et pictura. Studien zum Verhältnis von Text und Bild in Handschriften und alten Drucken. FS Dieter Wuttke. Baden-Baden 1989, 77–106; Ott, Mündlichkeit [wie Anm. 9].
- ¹² Gaehtgens, Thomas W.: Historienmalerei. Zur Geschichte einer klassischen Bildgattung und ihrer Theorie. In: Gaehtgens, Thomas W.; Fleckner, Uwe (Hrsg.): Historienmalerei. Berlin 1996, 15–76.
- ¹³ Explizit Bartlome, Bilder, 86: «Das Chronikbild soll nicht so sehr Realität abbilden, als vielmehr in seiner Aussage verständlich bleiben.»
- ¹⁴ Weitere Möglichkeiten in: Schmid, Regula: Turm, Tor und Reiterbild. Ansichten der Stadt in Bilderchroniken des Spätmittelalters. In: Roeck, Bernd (Hrsg.): Stadtbilder der Neuzeit. Ostfildern 2006, 65–83.
- ¹⁵ Z.B. Amtliche Chronik, Bd. 3, 893 (wie Anm. 4): Bern liegt an einem grossen See, auf dem ein Segelschiff fährt. Schmid, Stadtansichten (wie Anm. 5).
- ¹⁶ Zur Wiederholung des gleichen «Stadtschemas» Schmid, Turm (wie Anm. 14).
- ¹⁷ Schmid, Turm (wie Anm. 14).
- ¹⁸ Zürcher Schilling (wie Anm. 4), 135: Eine bernische Delegation erscheint 1474 vor Karl dem Kühnen und Peter Hagenbach. Vgl. unten Anm. 4.
- ¹⁹ Bartlome, Vinzenz: Die Bilder der Tschachtlan/Dittlinger-Chronik. In: Schmid, Alfred A. (Hrsg.): Tschachtlans Bilderchronik. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Ms. A 120 der Zentralbibliothek Zürich. Luzern 1985, 85–98; Schmid, Alfred A.: Die Illustrationen. Stil und Meisterfrage. In: Schmid, Alfred A. (Hrsg.): Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513. Sonderausgabe des Kommentarbandes zum Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. Luzern 1981, 679–706; Saurma-Jeltsch, Lieselotte E.: Die Illustrationen und ihr stilistisches Umfeld. In: Haberli, Hans; Steiger, Christoph von (Hrsg.):

Die Schweiz im Mittelalter in Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik. Studienausgabe zur Faksimile-Edition der Handschrift Mss. hist. helv. I. 16 der Burgerbibliothek Bern. Luzern 1991, 31–71; Bächtiger, Franz: Realität und Fiktion in Schodolers Chronikbildern. In: Benz, Walther (Hrsg.): Die Eidgenössische Chronik des Wernher Schodoler, um 1510 bis 1535. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der dreibändigen Handschrift MS 62 in der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen, MS 2 im Stadtarchiv Bremgarten, MS Bibl. Zurl. Fol. 18 in der Aargauischen Kantonsbibliothek Aarau. Luzern 1983, 381–396.

- ²⁰ Saurma-Jeltsch, Illustrationen (wie Anm. 19).
- ²¹ Z.B. Spiezer Bilderchronik, 533 (wie Anm. 1): «[König Ruprecht] sant nach den Appenzellern und verhort deß kriegeß ursprung, anfang, daß mittel und daß ende, ouch clag, antwort, rede und widerred aller parthien...».
- ²² Zu den städtischen Boten jetzt: Hübner, Klara: Im Dienste ihrer Stadt. Boten und Nachrichtenorganisationen in den schweizerisch-oberdeutschen Städten des späten Mittelalters. Ostfildern 2012, 120–141 (im Druck).
- ²³ Spiezer Bilderchronik, 468 (wie Anm. 1). Die Szene ist nicht bebildert. Hervorhebungen RS.
- ²⁴ Spiezer Bilderchronik, 777 (wie Anm. 1). Die Szene ist nicht bebildert. Hervorhebungen RS.
- ²⁵ Amtliche Berner Chronik (wie Anm. 4), Bd. 3, 213, 196.
- ²⁶ Schweizer Bilderchronik (wie Anm. 4), fol. 111r, fol. 121r.
- ²⁷ Spiezer Bilderchronik (wie Anm. 1), 533.
- ²⁸ Tschachtlan (wie Anm. 4), 36, 37; Amtliche Berner Chronik (wie Anm. 4), Bd. 1, 29, 30.
- ²⁹ Spiezer Bilderchronik (wie Anm. 1), 762.
- ³⁰ Tschachtlan (wie Anm. 4), 220, dazu der Text 221, der diese Verspottung nicht erwähnt.
- ³¹ Amtliche Berner Chronik (wie Anm. 4), Bd. 1, 444.
- ³² Schweizer Bilderchronik (wie Anm. 4), fol. 80r.
- ³³ Amtliche Berner Chronik (wie Anm. 4), Bd. 3, 186, Grosse Burgunderchronik (wie Anm. 4), 135. Zum «Feindbild Hagenbach»: Sieber-Lehmann, Claudius: Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft. Göttingen 1995.
- ³⁴ Amtliche Berner Chronik (wie Anm. 4), Bd. 3, 246–247: «Und brachten darnach all ort ir insigel gen Lutzern und versigelten die richtung, usgenommen die von Underwalden hatten etwas in rede von dero von Rapperßwil und eins irs lantmans wegen hies Caspar Koler, doch wart die selbs irung darnach kurzlich übertragen und die richtung daruf von inen ouch versigelt.» Zur «Ewigen Richtung» siehe Walter, Bastian: Die Verhandlungen zur Ewigen Richtung (1469–1474/75). Das Schiedsgericht und die Diplomatie zwischen der Eidgenossenschaft, Frankreich und dem Hause Habsburg. In: Kitzinger, Martin et al. (Hrsg.): Rechtsformen internationaler Politik 800–1800. Theorie, Norm und Praxis (ZHF–Beiheft 45). Berlin 2011, 109–147.
- ³⁵ Schweizer Bilderchronik (wie Anm. 4), fol. 166v. Vgl. Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede, Bd. 3, Teil 1: 1478–1499, bearb. v. Anton Philipp Segesser. Zürich 1858, Nr. 605, 8. Juni 1498 (Beschluss, die Sache an einem Tag in Zofingen vom 8. Juli zu regeln); Ebd. 3, 1, Nr. 607, 9. Juli (Aufzählung der geregelten Punkte).
- ³⁶ Schweizer Bilderchronik (wie Anm. 4), 67r.
- ³⁷ Schmid, Regula: Geschichte im Bild – Geschichte im Text. Bedeutungen und Funktionen des Freundschaftsbildes Uri–Luzern und seiner Kopien (ca. 1450 bis 1570). In: Lutz, Eckart Conrad; Thali, Johanna et al. (Hrsg.): Literatur und Wandmalerei I. Erscheinungsformen höfischer Kultur und ihre Träger im Mittelalter. Freiburger Colloquium 1998. Tübingen 2002, 529–561.

- ³⁸ Eickels, Klaus van: Kuss und Kinngriff, Umarmung und verschränkte Hände. Zeichen personaler Bindung und ihre Funktion in der symbolischen Kommunikation des Mittelalters. In: Martschukat, Jürgen; Patzold, Steffen (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft und «performative turn». Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*. Köln 2003, 133–159; Schreiner, Klaus: «Er küsse mich mit dem Kuss seines Mundes» (Osculetur me osculo oris sui, Cant 1, 1). Metaphorik, kommunikative und herrschaftliche Funktionen einer symbolischen Handlung. In: Ragotzky, Hedda; Wenzel, Horst (Hrsg.): *Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen*. Tübingen 1990, 89–132.
- ³⁹ Spiezer Bilderchronik (wie Anm. 1), 533: «Do gestuonden die Appentzeller in allen iren sachen bi glimpf und eren; und wart gantz verricht schad gein schad und gul gegen gurren.»